

„Zum ersten Mal seit den Tagen des Propheten ...“

Mit ihrem offenen Brief an die Christen dokumentieren 138 muslimische Gelehrte, dass der Islam den kritischen Dialog will.

Karl-Josef
Kuschel

Soll man es eine Ironie der Vorsehung oder gar einen „glücklichen“ Irrtum nennen? Die Vorlesung von Papst Benedikt XVI. an der Universität Regensburg am 12. September 2006 hatte wegen eines verunglückten Zitates über eine angebliche Inhumanität des Propheten Mohammed Unruhen in Teilen der islamischen Welt ausgelöst. Gleichzeitig aber brachten diese Unruhen ein bemerkenswertes Dokument hervor, das es ohne diese Rede so nie gegeben hätte und das in der neueren Geschichte der Religionen seinesgleichen sucht: ein offener Brief von 38 führenden muslimischen Gelehrten aus aller Welt an Papst Benedikt XVI.

Ohne diesen Brief der 38 würde es auch das soeben erschienene zweite Dokument nicht geben. Noch deutlicher als zuvor rückt es das Doppelgebot der Liebe ins Zentrum des muslimisch-christlichen Dialogs. Es ist bewusst am 13. Oktober 2007 veröffentlicht, dem Jahrestag des ersten offenen Briefes, und ist jetzt gerichtet an alle Vertreter christlicher Kirchen und Glaubensgemeinschaften. Und: Statt 38 gibt es jetzt 138 Unterzeichner – Autoritäten aus der ganzen islamischen Welt.

Wie ist dieses Dokument einzuschätzen? Was sind seine Stärken, was seine Schwächen?

- Nach Selbsteinschätzung der Unterzeichner handelt es sich um ein geschichtlich beispielloseres Dokument. Zum „ersten Mal seit den Tagen des Propheten“ seien Gelehrte, Amtsträger und Intellektuelle aus der Welt des Islams einmütig zusammengekommen, um einen „gemeinsamen Grund zwischen Christentum und Islam“ zu deklarieren. „Niemals zuvor“ hätten Muslime diese Art von „definitiver Konsenserklärung im Blick auf das Christentum“ abgeliefert. Zugleich wird auf die dramatische Weltsituation verwiesen und daraus die Verantwortung von Christen und Muslimen für „unsere gemeinsame Zukunft“ abgeleitet. „Das reine Überleben der Welt“ stehe auf dem Spiel! Ein seit Jahren von dem Theologen

Hans Küng vertretener Grundsatz tönt uns hier aus dem Munde von Muslimen entgegen: Ohne dass Christen und Muslime miteinander in Frieden leben, gibt es keinen Frieden auf der Welt!

- Die Unterzeichner respektieren die Autorität der christlichen Heiligen Schrift, ja rufen die Christen dazu auf, dieser Schrift „mehr und nicht weniger treu zu sein“. Bemerkenswert, wie vorbehaltlos in diesem Dokument Muslime aus dem Alten und Neuen Testament zitieren – gerade im Blick auf das Doppelgebot der Liebe. Traditionalistische Koranauslegung erklärt die heiligen Schriften von Juden und Christen in der Regel für verderbt und verfälscht. Man nimmt sie kaum zur Kenntnis. Jetzt zitieren muslimische Autoritäten das Neue Testament – unter anderem mit dem Satz aus dem Markusevangelium: „Denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns“, um daran die Aufforderung an Christen zu knüpfen, „Muslime nicht als ‚gegen‘ sie gerichtet zu sehen, sondern als ‚mit‘ ihnen“.

Bemerkenswert genug: Es sind Muslime, die Christen „einladen“, sich ausdrücklich „an Jesu Wort im Evangelium zu erinnern“: „Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben, mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft. Als Zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als diese beiden“ (Mk 12, 29-31).

- Das Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe wird als geistiges und ethisches Zentrum des Islams herausgestellt. Weite Passagen des Dokuments bestehen darin, dieses Doppelgebot vom Koran und der Sunna (den Sprüchen des Propheten) her zu begründen. Gleichzeitig wird

Karl-Josef Kuschel lehrt Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialogs an der Katholisch-Evangelischen Fakultät der Universität Tübingen.

Die Unterzeichner respektieren die Autorität der christlichen Heiligen Schrift, ja rufen die Christen dazu auf, dieser Schrift „mehr und nicht weniger treu zu sein“.

auf Parallelen im Alten Testament (Dt 6, 4 f; Lev 19, 18; Jos 22, 5) aufmerksam gemacht. Gefolgert wird daraus: „Die Einzigartigkeit Gottes, die Liebe zu ihm und die Liebe zum Nächsten stellen eine gemeinsame Basis dar, auf der Islam und das Christentum (und das Judentum) begründet sind.“

Die Stärken dieses Dokuments scheinen mir offenkundig zu sein:

- Wie oft habe ich in meinen Veranstaltungen der letzten Jahre zum interreligiösen Dialog die Behauptung gehört, „die“ Muslime wollten gar keinen Dialog. Dialog wollten nur einige blauäugige liberale christliche Theologen mit einem verharmlosenden Islam-Wunschbild im Kopf. Das Dokument der 138 widerlegt eine solche Behauptung ein für alle Mal. Es erfüllt damit eine Forderung, die viele Christen seit Jahren ihren muslimischen Partnerinnen und Partnern gegenüber erheben: in die Offensive gehen! Klar machen, dass der interreligiöse Dialog ein genuines Anliegen auch von Muslimen sein kann. Öffentlich zeigen, dass der Islam über Grundlagen für einen Dialog verfügt.
- Die Fokussierung auf das Doppelgebot der Liebe sprengt all die Klischees vom Islam, die sich seit Jahren öffentlich verfestigt haben. Nach diesem Klischee steht im Zentrum „des“ Islam aggressiver Missionarismus, Gewaltbereitschaft, Freiheitsunterdrückung, Menschenrechtsverweigerung, insbesondere auch gegenüber Frauen. Wahrhaftig: Das öffentliche „Image“ des Islams bei uns ist nicht gerade bestimmt vom Doppelgebot der Liebe. Hier setzen die Unterzeichner einen Kontrapunkt und ziehen daraus die Konsequenz: „Als Muslime sagen wir den Christen, dass wir nicht gegen sie sind und dass der Islam nicht gegen sie ist.“

Die Schwächen des Dokuments? Auch sie gibt es, und auch sie seien offen benannt:

- Das Dokument lädt Christen zum Dialog ein, ignoriert aber den jüdischen Partner. Erstaunlich genug: Auf das Alte Testament, die jüdische Liturgie, auf Judentum und Juden wird an manchen Stellen im Dokument durchaus verwiesen. Die Unterzeichner wissen, dass das Doppelgebot der Liebe nicht von Christen „erfunden“ wurde, sondern in der alttestamentlich-jüdischen Tradition verwurzelt ist. Es eint Juden, Christen und Muslime. Warum dann keine Einbeziehung des jüdischen Partners? Warum dann die exklusive Beziehung Christen-Muslime?

Geschieht dies aus einem latenten oder offenen Überlegenheitsgefühl, nur Christentum und Islam seien wirklich Weltreligionen? Die kleineren Glaubensgemeinschaften könne man ignorieren? Oder geschieht dies gar aus politischen Gründen, weil man eine Stellungnahme zum Judentum als zu prekär empfindet? Das ökumenische Anliegen dieses Dokuments hätte größere Glaubwürdigkeit

erhalten, wenn der Dialog zum Trialog erweitert worden wäre!

- Eindrucksvoll ist die Auswahl der Koran-Zitate zur Gottes- und Nächstenliebe. Kein Wort aber zu anderen „Stellen“ im Koran, welche durchaus eine Aggressivität gegenüber Christen erkennen lassen. Kein Wort vor allem zum Verhältnis von Koran und Scharia. Gewiss: Man muss in einem solchen Dokument nicht unbedingt die ganze Komplexität der Problematik aufrollen. Aber ein selbstkritisches Wort gegenüber jenen in den eigenen Reihen, die spalterisches Denken gegenüber Nichtgläubigen aus dem Koran ableiten, wäre hilfreich gewesen; zumindest eine Auslegungsregel, wie vom genannten Zentrum her künftig mit diesen anderen „Stellen“ umzugehen sei.
- Ob dieses Dokument Zukunft hat, wird zunächst davon abhängen, ob Christen diese Einladung ernst nehmen. Sie sollten es tun und die Unterzeichner dieses Dokuments beim Wort nehmen. Es wird aber auch davon abhängen, ob eine selbstkritische Auseinandersetzung innerhalb der muslimischen Welt angestoßen werden kann. Genauso wichtig wie der interreligiöse Dialog ist der intrareligiöse Dialog gegenüber den eigenen, totalitär denkenden Islamisten.
- Im Geiste dieses Dokuments könne man nun auf beiden Seiten selbstkritischer als früher zu sprechen beginnen: über Prinzipien der Koranauslegung, über das Verhältnis von Muslimen und Nichtmuslimen, über das Verhältnis von Mann und Frau, Religion und Politik, Monotheismus und Christologie. Eine große Tagesordnung. Dass sie bearbeitet werden kann, dazu ist dieses Einladungsdokument ein eindrucksvolles Zeugnis. Es ist ein sensationell zu nennendes Signal aus der Welt des Islams, auf das Christen wie ich lange gewartet haben.

(Erstveröffentlichung in: Publik-Forum 22 (2007), S. 44-45.)

Im Internet findet sich der Brief der 138 unter www.acommonword.org. Mittlerweile hat auch Papst Benedikt XVI. auf den Brief reagiert und den Initiator, Prinz Ghazi von Jordanien, in den Vatikan eingeladen.

Ob dieses Dokument Zukunft hat, wird zunächst davon abhängen, ob Christen diese Einladung ernst nehmen.



**conseils et informations
pour parents
anonyme et confidentiel**

lundi et vendredi 9:00 à 12:00
mercredi 16:00 à 19:00

**elterentelefon
écoute parents
26 64 05 55**

www.12345kjt.lu